

Studien zur Lausitzer Kultur. Forschungen zur Vor- und Frühgeschichte 3, 1958.
Hrsg. Institut für Vor- und Frühgeschichte der Karl-Marx-Universität Leipzig (Verlag
J. Ambrosius Barth, Leipzig). 162 Seiten, 44 Abbildungen, 4 Tafeln.

In dem vorliegenden Band sind mehrere Arbeiten zusammengestellt, die im wesentlichen bisher unveröffentlichte Grabinventare behandeln, die in knapper Katalogform mit ausreichenden Abbildungen vorgelegt werden. Diese Vorlage ist um so mehr zu begrüßen, als gerade im Bereich der Lausitzer Urnenfelderkultur Material aus geschlossenen Fundkomplexen noch viel zu wenig veröffentlicht ist, um in chronologischen Fragen oder in Abgrenzungen einzelner Gruppen volle Klarheit zu gewinnen. Die den Berichten jeweils beigefügten Zusammenfassungen über Zeitstellung, Typen, Bestattungsformen und Verbreitung sind kurz gehalten und vorwiegend auf die engere Landschaft bezogen.

J. Schneider gibt einen Abriß über die Keramik des Aurither Stils westlich der Oder (S. 5—70). Das benutzte Material stammt aus einigen Friedhöfen der Kreise Beeskow und Fürstenwalde. Er bringt eine allgemeine Darstellung der Forschungsgeschichte und des Verhältnisses zur Lausitzer Kultur, und versucht dann vor allem, einen umfassenderen Überblick über Keramikbestand und Verzierung dieser Gruppe zu gewinnen. Es ist allerdings fraglich, ob man aus Gründen der Vereinfachung und Vereinheitlichung die meisten schon für die Lausitzer Kultur herausgearbeiteten Tassenformen ohne weiteres in die Hauptgruppen der Terrinen, topfförmigen oder doppelkonischen Großformen einordnen kann. Eine Tasse wie Abb. 13, 3 gehört doch wohl zu den eiförmigen Tassen nach W. Boege und M. Jahn. Gefäße wie Abb. 6, 2 und 6, 6 werden ungewöhnlicher Weise späten Kannenformen zugesellt, obwohl R. Glaser und M. Jahn sie in die Gruppe der Henkeltassen einordnen. Ähnlich verhält es sich mit den übrigen vom Verf. aufgestellten Hauptformen. Das Gefäß Abb. 7, 1 ('hohe Terrine') gehört nach der bisher üblichen Terminologie zu den glatten zweihenkligen Töpfen, die Töpfe Abb. 2, 1 oder 3, 1 zur Gruppe der zweihenkligen bzw. henkellosen Rauhtöpfe. Dieser Einwand muß hier auf Grund der Tatsache gemacht werden, daß viele dieser Formen als Typen zu werten sind, und so vor allem als wichtiges Hilfsmittel bei einer Ansprache auch ohne Abbildungen dienen können. — Der Datierung des Aurither Stils durch den Verf. ist zuzustimmen. Neben einer Früh- oder Übergangsstufe (P. IV — V Mont.) und einer Hauptstufe (P. V Mont.), die der waagrecht gerieften Ware Sachsens und dem älteren Götitzer Stil (I) parallel läuft, läßt sich noch eine Spätstufe aussondern, die in die frühe Eisenzeit hineinreicht und zum Teil mit der Frühstufe des Billendorfer Stils gleichzeitig besteht. Verf.

glaubt nicht an eine Entwicklung von Göritz I aus dem Aurither Stil, obwohl sich vor allem in der Verzierung (Punkt- und Linienmuster) eine enge Verwandtschaft zeigt. Verf. kommt zu dem Ergebnis, daß während der jüngsten Bronzezeit vier selbständige Kreise in Ostbrandenburg in Erscheinung treten, jeweils auf bestimmte Landschaften beschränkt (Niederlausitzer, Aurither, älterer Göritzer und Uckermärkischer Stil). Sie verschwinden dann teilweise im Verlauf der frühen Eisenzeit wieder. Das sind nun Erscheinungen, die bereits im gesamten Bereich der Lausitzer Kultur mehr oder minder klar zu erkennen sind. Die eigentlichen Ursachen möchte Verf. vor allem in sozialen und gesellschaftlichen Veränderungen suchen¹⁾.

Neue reiche Grabfunde der jüngeren und jüngsten Bronzezeit bringt W. C o b l e n z von Seegeritz bei Taucha, Kr. Leipzig (S. 71—123, Abb. 16—35 und Taf. 1—3). Es handelt sich um einen Ausschnitt eines wohl größeren Gräberfeldes, an dessen Ostrand noch einige latènezeitliche Gräber zutage kamen. Aus der Anordnung der Gräber innerhalb des Friedhofes läßt sich keine chronologische Abfolge erkennen, die jüngsten Gräber lagen sogar am tiefsten. Die Bestattungsformen sind nicht einheitlich. Das Urnengrab überwiegt, es kommen aber auch Brandschüttungen oder Bestattungen in mehreren Urnen vor, wobei allerdings fraglich ist, ob nicht in einzelnen Fällen Mehrfachbestattungen vorliegen (Grab A 2). Die Inventare sind vom Verf. überzeugend in die jüngere und jüngste Bronzezeitstufe gestellt worden. Der Übergang ist fließend. Für die ältere Gräbergruppe ist besonders kennzeichnend Grab A 2, Bestattung 1 u. a. mit riefenverzietem Doppelkonus, Bronzenadel mit Petschaftkopf, Rasiermesser mit stilisiertem Pferdeköpfe und Rest eines Zungengriffmessers mit Ringgriff. Nach süddeutschem Chronologiesystem gehört das Grab also in Stufe Ha A. Die jüngere Stufe ist durch die in Sachsen dominierende waagrecht geriefte Tonware gekennzeichnet. Hervorzuheben sind außerdem ein schlanker Doppelkonus später Ausprägung und dann vor allem unten gerauhte Terrinen mit Griffleisten unterhalb des Umbruchs, die im schlesischen Bereich der Lausitzer Kultur für die jüngste Bronzezeitstufe recht typisch sind. Rauhung und Griffleisten dürften wohl in der Hauptsache auf Einflüsse des Doppelkonus zurückgehen. Von den wenigen Metallbeigaben ist die jungurnenfelderzeitliche Bronzenadel mit kleinem Vasenkopf, Mittelstachel und horizontal gerillter Halsschwelung zu nennen.

Einen weiteren Bericht über drei bronzezeitliche Friedhöfe im Kreis Altenburg bringt H. J. G o m o l k a (S. 124—151, Abb. 36—44). Es sind Friedhöfe bei Rositz-Fichtenhainichen, Zschechwitz und Altenburg, Zeitzer Straße. Außer der üblichen Urnenbestattung mit Grabgrube waren in einigen Fällen Leichenbrandbeisetzungen ohne Behälter festzustellen. Als Unterlage diente dann z. B. in Grab 8 von Zschechwitz ein Mahlstein. In mehreren Fällen fehlte überhaupt jede Leichenbrandbeigabe. Auf Grund der verhältnismäßig kleinen Grabgruben ist aber nicht mit Körperbestattungen zu rechnen. Die Gräber werden durch das keramische Material und einige wenige Bronzen in die jüngere und jüngste Bronzezeit datiert. Besonders eng sind offenbar die Beziehungen zur nordsächsischen Gruppe der Lausitzer Kultur. Allerdings ist deren charakteristische Verzierung, die waagrechte Riefe, hier nicht dominierend. Außerdem sind stärkere Einflüsse aus der süddeutschen Urnenfelderkultur (Spitzbecher, Rahmengriffmesser, Messer mit Griffdorn) und der Billendorfer Gruppe (Vor- oder Frühstufe) nachweisbar. Im Keramikbestand, dessen einzelne Formen Verf. kurz analysiert, ist die Stellung und Entwicklung des Doppelkonus recht interessant. Er ist im Vergleich zu den übrigen Lausitzer Kulturgruppen hier seltener vertreten. Der Typ mit gekerbtem Umbruch oder Umbruchleiste fehlt überhaupt. Die Entwicklung von der klassischen scharfkantigen Form zum Doppelkonus mit geschweiftem Oberteil, der oft sogar durch schärferen Knick eine gewisse Halsausbildung andeuten kann, ist aber auch gut erkennbar. Zeitlich liegen die Anfänge dieser Entwicklung, wie z. B. Grab 4 von Zschechwitz zeigt (Abb. 40, 8), noch im jungbronzezeitlichen Horizont²⁾. Ein breiter Typ mit tiefliegendem, noch fast kantigem Umbruch und einwärts geschweiftem Unterteil aus Grab 10 von Zschechwitz (Abb. 40, 14) erinnert stark an klassische Formen³⁾. Hinzu kommt noch der Befund des Grabes, der offenbar zwei übereinander liegende Bestattungen anzeigt (Grabung 1912). Der fragliche Doppelkonus stand zuunterst als Graburne und enthielt im Leichenbrand als einzige Beigabe eine nicht näher bestimmbare Bronzenadel. Erst etwa 0,40 m darüber (!) lag eine weitere Bestattung mit eigener Leichenbrandbeigabe in einem nicht mehr bekannten Gefäß

¹⁾ Vgl. H. Preidel, Die vor- u. frühgesch. Siedlungsräume in Böhmen u. Mähren (Südosteurop. Arbeiten 40, 1953) 125 ff.

²⁾ Vgl. W. Grünberg, Die Grabfunde der jüngeren und jüngsten Bronzezeit im Gau Sachsen (Berlin 1943) Taf. 45, 1 (Übergang zur jüngsten Bronzezeit).

³⁾ Vgl. z. B. W. Grünberg Taf. 25, 7.

mit Deckschale, zu deren Beigaben u. a. ein Spitzbecher (Ha B) gehört. Das obere Grab ist sicher jüngstbronzezeitlich. Die stratigraphisch gesicherte Abfolge bestätigt also die auf typologischem Wege gewonnene zeitliche Einordnung des Doppelkonus spätestens in die jüngere Bronzezeit und dürfte die vom Verf. angenommene Langlebigkeit dieses Typs nicht bestätigen.

Den Band beschließt ein Aufsatz von R. M o s c h k a u : Ein fossiler Seeigel mit künstlichem Anschliff als bronzezeitliche Grabbeigabe und die volkskundliche Überlieferung (S. 152—162 mit Taf. 4). Anlaß gab ein Grabfund von Leipzig-Thekla, zu dessen Beigaben auch ein fossiler Seeigel gehört. Seine Scheitelpartie ist abgeschlagen. Die Schadenstelle ist aber zum Teil gut geglättet, ganz im Gegensatz zu einem Stück aus einem bronzezeitlichen Grab von Zwenkau, Kr. Leipzig. Mit großer Wahrscheinlichkeit dürfte das Theklaer Exemplar bearbeitet sein, ob mit der Absicht einer technischen Verwendung als Glättestein, Farbreiber o. ä. muß offenbleiben. Verf. hält auf Grund des Befundes diese Deutung nicht für stichhaltig. In beiden Gräbern müssen die Seeigel ursprünglich auf den Graburnen gelegen haben, da sie im Gegensatz zu den übrigen Beigaben keine Spuren von Brandeinwirkungen zeigen, also erst nach der Verbrennung den Toten mitgegeben worden waren. Derartige Belege sind auch von anderen Bestattungen aus dem Bereich der Lausitzer Urnenfelderkultur bekannt geworden. Es spricht alles für Anzeichen eines besonderen bronzezeitlichen Bestattungsbrauches. Verf. kann auf Grund zahlreicher Beispiele aus dem europäischen Raum, aus der antiken Literatur, im volkskundlichen Brauchtum des Mittelalters und sogar noch neuerer Zeit zeigen, daß fossile Seeigel eng mit dem Seelenglauben verbunden sind. Sie vermochten z. B., wenn sie dem Toten mitgegeben wurden, den aus dem Körper entwichenen Geist des Toten im Grabe festzuhalten, übrigens eine Vorstellung, die bereits Plinius in seiner 'Historia naturalis' erwähnt.

K ö l n.

S. G o l l u b.